

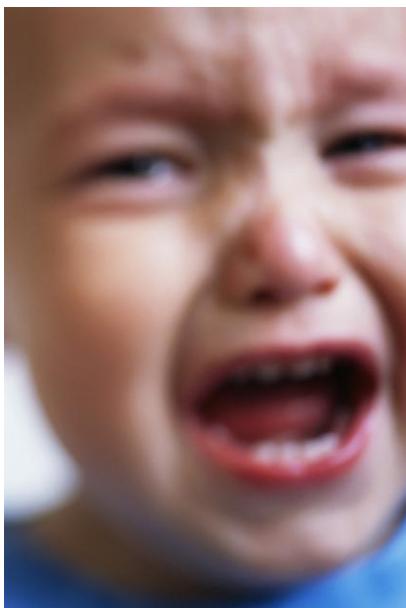
IMMANUEL  **GEMEINDE**
IM NIEDEREN FLÄMING
Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

„Keiner versteht mich!?”

Predigt über Hebräerbrief 4,14-16

5. Sonntag in der Passionszeit: Judika – „Schaffe mir Recht, Gott“ –
2016



„Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasst uns festhalten an dem Be-kenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.“

Hebr 4,14-16

Liebe Gemeinde, „Keiner versteht mich!“ – Diese Worte bilden eine Aussage, der wir vielleicht nicht öffentlich zustimmen würden, schließlich wollen wir nicht jammern, aber insgeheim entlockt sie uns hin und wieder doch ein zustimmendes Nicken. Und es steckt tatsächlich viel Wahres in diesen Worten. Viele Probleme, Sorgen und Nöte, aber auch Freuden und schöne Zeiten anderer Menschen können wir nur in bestimmtem Umfang nachvollziehen. Wer verheiratet ist, kennt das von seinem Ehepartner. Männer und Frauen sind von ihren Anlagen und Gaben, von der Art und Weise, wie sie an Aufgaben und Probleme herangehen, ganz unterschiedlich. Der eine versucht mehr durch logisches Denken Probleme zu lösen. Dem Anderen ging es eigentlich nur um ein paar mitfühlende Worte, eine Umarmung und eine Schulter zum Anlehnen.

Obwohl wir alle Kinder waren, fällt es uns selber oft genug schwer, uns wieder in unsere Kinder und Enkelkinder hineinzuversetzen. Die Begeisterung und Unbefangenheit, mit der gerade kleine Kinder ihre Welt erkunden und sehen, ihre Offenheit, mit der sie auf Menschen zugehen, ihr Zutrauen ist uns oft genug unverständlich, weil wir nicht mehr so sind. Andererseits können wir uns an solchen Eigenschaften auch erfreuen. Wenn Kinder größer werden, fällt es Erwachsenen nicht selten schwer genug, sich wieder in ihre Probleme und Schwierigkeiten hineinzudenken, mitzufühlen und sich entsprechend zu verhalten.

Ganz ähnlich geht es uns als Christen. Da ist zunächst einmal die positive Seite. Als Christen dürfen wir Kinder Gottes sein. Gott hat uns von aller Schuld, allen Fehlern und allem Versagen erlöst und befreit. Er hat uns, durch seinen Sohn Jesus Christus, freigesprochen. In einem offiziellen Richterspruch hat er uns für heilig erklärt. In seinen Augen sind wir nun ohne Fehler, ohne Sünde und ohne Schwächen. Wir sind Heilige.

Doch auf der anderen Seite lebt der alte Mensch mit seinen Sünden und Schwächen in uns weiter. Ja, auch Christen haben Sünden und tun Sünden. Sie haben, das zeigt auch unser Text, viele Schwachheiten. Sie reden hinter dem Rücken anderer Menschen, sie sind bereit, unerlaubt Abkürzungen zu gehen, in Beziehungen, im Hinblick auf ihren Besitz, bei Steuern – wie jeder sündige Mensch, wie alle Menschen.

Die hebräischen Christen, an die dieser Brief zuerst gerichtet war, hätten uns verstanden. Sie waren zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Sie hatten diesen Heiland, mit seinen wunderbaren Gaben kennen- und lieben gelernt. Doch nun standen sie im Kreuzfeuer. Wegen ihres Glaubens wurden sie von der Umwelt verfolgt. Der römische Staat verbannte Christen aus Rom, sie zogen sich Spott, Hohn, Peitschenhiebe und Ablehnung zu. Sie standen in der Gefahr ihren Glauben nicht länger zu bekennen und schließlich ganz vom Glauben abzufallen.

Wie sieht es mit unserem öffentlichen Bekenntnis aus? Bekenntnis geschieht durch unsere Botschaft und durch unser Verhalten. Der Teufel ist eifrig am Arbeiten, dass unsere Botschaft nicht ankommt. Schon die Reformatoren wussten, dass Leben als Christ ein ständiger Kampf ist – Kampf gegen aufkommende falsche Lehre, vor allem Kampf für die Lehre der Bibel. Weil Gottes Wort unserem alten Menschen schwer im Magen liegt, hat der Teufel hier einen verlässlichen Partner in jedem Christen.

Dem Gesetz Gottes, den zehn Geboten, nehmen wir die Schärfe: jeden Sonntag in den Gottesdienst gehen – das ist doch von vorgestern! Wer hat dafür noch Zeit? „Heiraten? Was wir da aus meiner Rente?“ sagen die Älteren. „Wir müssen doch erst mal ausprobieren, ob wir wirklich zusammenpassen“, sagen die Jüngern.

Dabei geht es darum, unser ganzes Verhalten – Taten, Worte und Gedanken – ganz in den Dienst Gottes zu stellen, der uns geschaffen und erlöst hat, der unser Herr ist. Das gerät bei allem, was sonst noch in unserem Leben geschieht, schnell aus dem Blick. Und so wird das klare Bekenntnis der Lehre, dass wir, Gott sei Dank, immer noch haben dürfen, durch unser Verhalten oft genug verschleiert, ins Gegenteil verkehrt oder sogar völlig aufgehoben.

„Aber mit Durchhalteparolen ist mir doch hier nicht gedient.“ heißt es dann. „Du hast ja keine Ahnung,

wie schwierig das ist.“ – „Keiner versteht mich!“ –
Doch einer versteht dich.

„Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis, denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.“

Der Verfasser des Hebräerbriefs macht uns darauf aufmerksam, dass es jemanden gibt, Jesus Christus, der vor Gott für uns eintritt, der mit uns mitleidet, der uns versteht, der genau weiß, wie uns zumute ist. Er kennt die vielen Schwachheiten, die Fehler und Sünden genau, unter denen wir leiden.

Wir sind schwach und scheuen vor dem Leiden zurück. Unsere Herzen sind von der Sünde geschwächt. Wir sind anfällig für Drohungen oder die Verführungen dieser Welt. Ganz leicht geht es, dass wir das Ziel, das ewige Leben mit Gott, aus den Augen verlieren, unseren Heiland und unseren Glauben. Wir sind oft genug nicht die Christen, die wir sein sollen und wollen. Anspruch und Wirklichkeit passen oft genug nicht zusammen. – Was tun? Die Flinte ins Korn werfen? Es hat doch sowieso alles keinen Sinn.

Nein! Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis, an der gewissen Hoffnung auf eine fröhliche Auferstehung, auf ein Leben mit unserem Heiland. Woher kommt die Kraft? Unser Stellvertreter Jesus kann mit uns fühlen. Er kann sich ganz in unsere Lage

hineinversetzen. Er kennt unsere Schwachheiten, die vielen Versuchungen unter denen wir Tag für Tag leiden, aus eigenem Erleben. Er hat es alles selber durchgemacht. Die Bibel berichtet uns davon, wie der Teufel ihn immer wieder versucht hat. Sie zeigt, dass der Teufel auch nach der 40-tägigen Versuchung in der Wüste nicht aufgegeben hat.

Seine Freunde wollten ihn von dem Weg abbringen, den Gott ihm vorgezeichnet hatte. Als er erwähnt, dass er für uns sterben will, nimmt Petrus ihn bei-seite um ihn einen liebevollen Rat zu geben. Judas, einer seiner engsten Freunde, fällt ihm in den Rücken. Petrus verleugnet ihn.

Der Gebetskampf unseres Herrn in Gethsemane zeigt uns, dass Jesus nicht unempfindlich war für Leid und Schmerz. Er ringt im Gebet mit seinem Vater. „Wenn es einen anderen Weg gibt, um diese Welt zu erlösen, lass uns den Weg gehen. Wenn es möglich ist, möchte ich nicht leiden und sterben.“ Das war keine Schauspielerei, sondern ernst. Der blutige Schweiß belegt es.

Und doch bleibt Jesus ganz unter dem Willen seines Vaters. „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Und dann geht er den ganzen, weiten, schmerzhaften und einsamen Weg bis nach Golgotha und stirbt dort den Tod eines Verbrechers am Kreuz. Jetzt sitzt er zur Rechten Gottes auf dem ewigen Thron im Himmel und doch trennt ihn nichts von uns. Seine Versuchungen waren kein Trick. Er weiß genau, wovon er redet. Jesus ver-

steht dich! Er ist wahrer Mensch. Er weiß alles über unsere Versuchungen. Er fühlt mit uns, seinen Brüdern und Schwestern und er hilft uns.

„....der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde...“

Diese letzten drei Worte sind ein großer Trost für uns. Für uns sind Versuchungen so gefährlich, weil sie eine Saite in uns zum Schwingen bringen. Wir neigen zur Sünde, sind dafür empfänglich. Jesus hat die ganze Macht und List des Teufels ertragen und überwunden, ohne einen einzigen sündigen Gedanken.

Gerade der Garten Gethsemane macht das deutlich. Jesus schwitzt Blut, selbst unsere schwersten Versuchungen bringen uns nicht dazu. Wie ein Arbeiter, der vor einer gewaltigen Aufgabe steht, von der er weiß, dass er sie lösen kann: er hat das Wissen, er hat die Erfahrung, er hat die Fähigkeiten. Trotzdem bedarf es aller seiner Kräfte, härtester Arbeit und viel Schweiß, um die Aufgabe zu bewältigen. So war es auch bei Christus.

Und weil er ohne Sünde war, kann sein Erfolg unseren Misserfolg wiedergutmachen. Weil wir einen Hohenpriester haben, d. h. jemanden der vor Gott für uns einsteht, der über uns richtet, brauchen wir uns nicht länger zu fürchten. Wir wollen und sollen auf der einen Seite klar zu unseren Sünden stehen. Aber auf der anderen Seite gibt es eine wunderbare Lösung:

„Lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.“

Der dort auf dem himmlischen Thron sitzt, umgeben von der Herrlichkeit und Allmacht Gottes, ist unser Bruder. Das nimmt uns alles Zögern. Voller Zuversicht und Kühnheit treten wir zu diesem Thron – dem Thron der Gnade.

Gott gewährt uns ein ganz besonderes Vorrecht. Im Alten Testament durfte das nur der Hohenpriester und auch er nur einmal im Jahr. Wir dürfen zu jeder Zeit, ohne Vermittler direkt an den Thron Gottes treten, weil Jesus für uns einsteht. Er ist unser Zugang zur Gnade Gottes. Wir dürfen kühn und zuversichtlich zu ihm kommen, in der Gewissheit, dass er uns nicht hinauswirft und dass er uns auch helfen wird.

Er zeigt uns seine Gnade. Er ist denen gegenüber freundlich, die von sich aus völlig unwürdig sind. Sein herrlicher Thron zeigt auch, wie umfassend seine Hilfe ist. Er gibt uns Erbarmen und Gnade. Erbarmen ist die einzige Liebe, die wir in Gott hervorrufen können. Nicht durch unsere guten Werke, sondern weil wir Sünder sind. Unser Elend, unsere Not ruft Gottes Erbarmen hervor. Das ist Gnade, unverdiente Liebe. Gott ist uns gnädig, weil er uns liebt. Er vergibt uns unsere Schuld.

„Keiner versteht mich!“ – Doch, da gibt es einen. Der wahre Gott, Jesus Christus, der Mensch geworden ist, der unser Bruder ist, der versteht uns. Er weiß genau, gegen wie viele Schwächen wir Tag für Tag zu kämpfen haben. Er kennt alle unsere Gegner in diesem Kampf, den Teufel, unsere Umwelt, den alten Menschen in uns. Sein vollkommenes Leben macht alles wieder gut, was wir in unserer Schwachheit falsch gemacht haben.

Daher kommt nun auch die Kraft Tag für Tag neu zu Bekennern zu werden. Wir können und wollen an dem christlichen Bekenntnis festhalten. Wir wollen gegen Anfechtungen und Versuchungen kämpfen, wollen unsere Worte rein und klar halten und diesen Worten gemäß glauben, leben, kämpfen und sterben. Und da, wo wir versagen, wo wir das von Gott gesteckte Ziel nicht erreichen, da wollen zuversichtlich zum Thron der Gnade treten und um Vergebung bitten.

Und – machen wir uns nichts vor – wir brauchen diese Vergebung. Das lutherische Bekenntnis macht es ganz klar: „Selbst in unseren besten Werken sündigen wir.“ Gott erwartet, dass wir vollkommen sind. Er hat jedes Recht dazu, weil er selber vollkommen ist. Alle unsere Anstrengungen sind unvollkommen.

Wir sind also auf sein Erbarmen und auf seine Gnade angewiesen. Wir brauchen sie Tag für Tag. Alles in unserem Leben muss durch das Blut unseres Heilandes, unseres Stellvertreters reingewa-

schen werden. Lasst uns unser Versagen, unsere vielen Schwachheiten erkennen und trotzdem voller Zuversicht zu dem Gnadenthron treten, zu unserem Bruder Jesus Christus und ihn bitten: „Herr, erbarme dich.“ Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

-
3. Hoherpriester Jesus Christ, / der du eingegangen bist / in den heilgen Ort zu Gott / durch dein Kreuz und bittern Tod, / uns versöhnt mit deinem Blut, / ausgelöscht die Höllenglut, / wiederbracht das höchste Gut.
4. Du sitzt in des Vaters Reich, / ihm an Macht und Ehren gleich, / unser einger Gnadenthron; / deines Vaters Freud und Kron, / der ihm so am Herzen liegt, / dass er wie sich selbst ihn liebt, / dem er abschlägt keine Bitt.
5. Kläglich schreien wir zu dir, / klopfen an die Gnadentür, / wir, die du mit höchstem Ruhm / dir erkauft zum Eigentum. / Deines Vaters Zorn abwend, / der wie lauter Feuer brennt / und jetzt alle Welt durchrennt.
6. Zeig ihm deine Wunden rot, / red von deinem Kreuz und Tod, / und was du mehr hast getan, / zeig ihm unsertwegen an. / Sage, dass du unsre Schuld / hast bezahlet in Geduld, / uns erlanget Gnad und Huld.
7. Jesus, der du Helfer heißt, / als ein Jesus Hilfe leist! / Hilf mit deiner starken Hand, / weil kein Mensch uns helfen kann. / Eine Mauer um uns bau, / dass dem Feinde davor grau, / er mit Zittern sie anschau.

LG 342,3-7